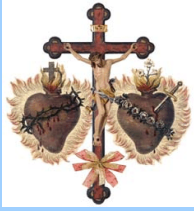


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

April-
Mai
2026

187

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Christus ist erstanden, von des Todes Banden!

Gibt es Beweise für die Auferstehung Jesu von den Toten?

■ Die gesamte christliche Religion baut substanziell auf dem Glauben an die glorreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten auf. Der hl. Apostel Paulus erklärt, dass das ganze christliche Glaubensbekenntnis mit der Tatsache der Auferstehung Jesu steht und fällt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, dann ist unsere Predigt hinfällig und hinfällig auch euer Glaube. Dann stehen wir als falsche Zeugen Gottes da: Wir haben gegen Gott bezeugt, Er habe Christus auferweckt, den Er doch nicht auferweckt hat, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig; dann seid ihr noch in euren Sünden, und auch die in Christus Entschlafenen sind verloren. Wenn wir nur in diesem Leben unsere Hoffnung auf Christus setzen, dann sind wir die beklagenswertesten unter allen Menschen.“ (1 Kor 15,14-19.)

Die Auferstehung Jesu ist der entscheidende Beleg dafür, dass Er wahrer Gott und eines Wesens mit dem Vater ist und somit Träger der lebendigen Realität Gottes: „Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn verliehen, das Leben ist sich selbst zu haben.“ (Joh 5,26.) Ja, Jesus bezeichnet sich als der Herr über Leben und Tod: „Deshalb liebt mich der Vater, weil Ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand vermag es mir zu nehmen, Ich gebe es freiwillig hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Das ist der Auftrag, den Ich von meinem Vater erhalten habe.“ (Joh

10,17f.)

■ Wie kann man dieses zentrale Heilsgeschehnis unseres Glaubens erklären? Welche Argumente kann man zu seiner Verteidigung anführen?

Nun, da gibt es zunächst die Tatsache *des leeren Grabes Jesu*. In den Evangelien ist eindeutig belegt, dass das Grab, in welchem Jesus nach Seinem Tod auf dem Kalvarienberg bestattet worden ist, leer angetroffen worden ist, als die Frauen am Morgen des dritten Tages nach Jesu Tod zum Grab kamen, um Seinen Leichnam nach Landessitte mit würzigen Ölen zu salben (vgl. Mk 16,1-7).

Nachdem die Apostel dann von den Frauen erfahren hatten, dass der Stein vom Grab weg gewälzt war und sie dort den Leichnam Jesu nicht angefunden hatten, machten sich auch Petrus und Johannes eilig zum Grab auf.

Wenn das Grab nicht leer gewesen wäre, hätten die Behörden der damaligen Zeit kein Problem gehabt, den Leichnam unseres Herrn vorzuweisen. Auf diese Weise wäre der klare Beweis erbracht worden, dass da keine Auferstehung Jesu geschehen ist und sein konnte.

Wenn sie nur den geringsten Hinweis darauf gehabt hätten, dass das Grab deswegen leer war, weil die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen hätten, hätten sie die volle staatliche Befugnis und die Pflicht gehabt, die Apostel festzunehmen und in Gewahrsam zu bringen, denn der Raub eines Leichnams war zu jener Zeit in jedem Fall ein schwerwiegendes und strafbares Vergehen.

Hätten sie ja gerade zum Zweck der Verhinderung eines solchen eventuellen Stehlens des Leichnams Jesu durch

Seine Jünger am Tag nach dem Begräbnis bei Pilatus vorgesprochen und von ihm die Erlaubnis erhalten, dort Wachen aufzustellen. Sie gingen hin und sicherten das Grab, indem sie in Gegenwart der Wache den Stein versiegelten“ (vgl. Mt 27,62-66).

Die Apostel wurden aber nicht festgenommen und der Fall wurde juristisch nicht weiter untersucht. Also spricht dies Bände.

■ Die weitere Frage ist, wie hätten die Apostel als eventuelle Grabräuber den schweren Grabstein überhaupt still und heimlich wegräumen können, wenn dort ja erwiesenermaßen Wächter waren, die, wie wir gerade sahen, gerade deswegen dorthin abkommandiert worden sind, um einen solchen potentiellen Raub des Leichnams Jesu zu verhindern? Die Bewegung eines solch schweren Steines hätte auch Lärm verursacht und die Soldaten sicher geweckt, hätten sie während der Wache tatsächlich geschlafen.

Auch wenn diese Wächter, die alle Soldaten waren und den militärischen Befehl, ein bestimmtes Objekt zu bewachen, sicher sehr ernst nehmen mussten (und sie schon oft nachts Wache gestanden sind), tatsächlich geschlafen hätten, wie sie nachher von den Ältesten der Juden unter Bestechung mit Geld

angeleitet worden sind zu behaupten („Wenn dies dem Statthalter zu Ohren kommen sollte, werden wir ihn beschwichtigen und euch die Sorge abnehmen“ [vgl. Mt 28,12-14]), hätten die Behörden ja eine dringende Suche nach dem angeblich gestohlenen Leichnam Jesu organisieren sollen und müssen.



Dies umso dringender, weil die Auferstehung Jesu für sie einen enormen Reputations- und Autoritätsverlust bedeutet hätte bzw. dann auch tatsächlich hatte.

Nicht nur wurde eine solche Suche nicht in die Wege geleitet, was allein schon deutlich darauf hinweist, dass sie

nicht die geringste Chance auf den Erfolg dieser Aktion gesehen hatten – ist ja Jesus wirklich und wahrhaft auferstanden! –, sondern sie bestrafte darüber hinaus auch nicht einmal die wachhabenden und angeblich eingeschlafenen Soldaten. Denn so hätten sie wenigstens eine Weile lang nach außen hin den (verlogenen) Schein wahren können, diese seien wirklich eingeschlafen.

Zumal das Einschlafen beim Wachdienst bei jedem Militär keine Kleinigkeit ist. Es lässt sich daher ernsthaft bezweifeln, dass speziell die Römischen Offiziere damals das Ausbleiben der korrekten Befehlsbefolgung so locker hingenommen hätten. Denn gerade im Römischen Militär galt Zucht und Ordnung.

So aber gaben die staatlichen, militärischen und religiösen Autoritäten durch das ganze Aus- und Unterbleiben von entsprechenden Reaktionen praktisch zu, dass es schlicht und ergreifend keinen Sinn machte, nach dem Leichnam Jesu überhaupt zu suchen, denn ein solches *corpus delicti*, nach dem man hätte suchen können, gab es überhaupt nicht, offensichtlich auch nicht in ihren eigenen Augen!

■ Die Wegbewegung des Steines vor dem Grab Jesu war ein klarer Beleg dafür, dass das Grab gestört worden ist. An dieser Tatsache war nicht zu rütteln.

Nach der Rückkehr der Maria Magdalena vom Grab eilten auch Petrus und Johannes hin. „Nun kam auch Simon Petrus ihm nach, ging in das Grab hinein und sah die Leinenbinden daliegen sowie das Schweißstuch, das auf Seinem Haupt gelegen hatte. Es lag aber nicht mit den Leinenbinden zusammen, sondern für sich zusammengefallen an einer Stelle. Jetzt ging auch der andere Jünger, der zuerst am Grab angekommen war, hinein. Er sah und glaubte.“ (Joh 20,6-8.)

Hätte jemand zwar den Leichnam stehlen, aber durch das Zurücklassen der Leinentücher, in welche umwickelt Jesus bestattet worden ist, den Eindruck der Auferstehung erwecken wollen? Wer hätte das gegebenenfalls tun können?

Für die Jünger Jesu war es deswegen sowohl *moralisch* als auch *psychologisch unmöglich*, einen solchen Betrug zu begehen, weil sie ja *nicht im Geringsten* die Auferstehung Jesu *erwartet* und *mit ihr gerechnet* hatten. Denn sie waren ja sogar völlig überrascht und ziemlich perplex, als sie die Kunde vom leeren Grab vernommen hatten (und somit mit der ersten zaghaften Vorahnung von einer möglichen Auferstehung Jesu von den Toten konfrontiert worden waren), wovon wir einige Male in den Evangelien lesen.

Für die Jünger Jesu war es auch *praktisch unmöglich*, den Leichnam Jesu zu stehlen, weil da ja raue römische Soldaten Wache vor dem Grab hielten. Dass und warum die spätere Behauptung der jüdischen Autoritäten, diese Wächter seien eingeschlafen, ein großer Witz war, haben wir ja schon dargelegt.

Der Apostel Johannes „sah und glaubte“. Hätte irgendjemand tatsächlich den Leichnam Jesus gestohlen, hätten diese Leute ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit den ihn umwickelnden Leinentüchern mitgenommen. Denn einen völlig nackten Leichnam zu entwenden, wäre damals in jedem Fall ein Frevel gewesen.

Also sah Johannes die da liegenden Leinentücher und das Schweißstuch und erahnte, dass hier etwas äußerst Außergewöhnliches passiert sein musste. Die besondere Vertraulichkeit seiner Beziehung zu seinem Herrn und Meister ließ in ihm den Anfang des Glaubens an die Auferstehung Jesu entstehen. Er wusste ja, dass keiner der Apostel die Grabes-

ruhe gestört hatte, und die Hohenpriester und Ältesten der Juden alles getan hatten, um unbedingt zu vermeiden, dass überhaupt ein Gerücht entstehen könnte, Jesus sei auferstanden. Deswegen bestellten sie ja die Wächter.

■ Während der vierzig Tage nach der Auferstehung erschien Jesus ja mehrere Male den Jüngern und Aposteln. Und jedes Mal waren sie anfänglich ziemlich unsicher, dass ihnen da wirklich Jesus begegnete.

Maria Magdalena wartete ja in der Nähe des Grabes und weinte, „weil man meinen Herrn weggenommen hat und ich nicht weiß, wohin man Ihn gelegt hat“ (Joh 20,13). Jesus sprach sie da an, aber sie hielt Ihn immer noch für einen Gärtner. Und erst als Jesus sie dann sehr persönlich mit „Maria“ angesprochen hatte, verstand sie, dass es Jesus selbst war.

Thomas weigerte sich zunächst gänzlich, an den auferstandenen Jesus zu glauben und machte zur Bedingung dafür, die Tatsache der Auferstehung in Erwägung zu ziehen, dass er die Möglichkeit bekommen müsste, an „Seinen Händen das Mal der Nägel“ zu sehen und „meinen Finger in die Stelle der Nägel“ zu legen „und meine Hand in Seine Seite“ zu legen (vgl. Joh 20,24f.).

Die Zaghaftigkeit in der Ehrfurcht vor Jesus lässt sich auch bei der Begegnung der Jünger mit Jesus auf dem See Tiberias erkennen (vgl. Joh 21,2-14).

■ Die erste Christengeneration hat nicht nur auf die Tatsache des leeren Grabes hingewiesen. Fast noch gewichtiger war für sie die hohe Zahl der Menschen, die Jesus danach gesehen und getroffen haben und somit indirekt als Zeugen Seiner Auferstehung gelten konnten.

„Er wurde begraben und ist der Schrift gemäß am dritten Tag auferstanden. Er

ist dem Kephas erschienen, dann den Zwölfen, hierauf über fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch am Leben sind. Einige davon sind entschlafen. Sodann ist Er Jakobus und darauf sämtlichen Aposteln erschienen.“ (1 Kor 15,4-6.)

Aber nicht nur die hohe Zahl derer, die Jesus während der 40 Tage zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt begegnet sind, ist bedeutsam, sondern auch die Vielfalt ihrer eigenen Lebenshintergründe und Persönlichkeitsstrukturen bzw. der Orte, wo Jesus ihnen persönlich erschienen ist.

Maria Magdalena begegnete Jesus in einem Garten (vgl. Joh 20,11-17), den Aposteln zuerst in einem Raum (vgl. Joh 20,19-23), dann am See Tiberias (vgl. Joh 20,1-14) und schlussendlich auf einem Berg in Galiläa (vgl. Mt 28,16-20). Den beiden Jüngern von Emmaus gesellte sich Jesus auf einem Weg außerhalb einer Ortschaft bei (vgl. Lk 24,13-35).

Diese Verschiedenheit der Orte und Menschen widerlegt die Theorie und Behauptung der Gegner des christlichen Glaubens, die Auferstehung sei das Ergebnis von *Halluzinationen* der betreffenden Zeugen gewesen. Üblicherweise werden Menschen mit instabiler emotional-psychischer Verfassung Opfer von Halluzination.

Matthäus war aber vor seiner Berufung zum Apostelamt ein Zollbeamter und somit einer der Steuereintreiber, die für keine zarte emotionale Persönlichkeitsstruktur bekannt waren. Für ihn galten strenge Zahlen und harte Tatsachen.

Petrus, Andreas und einige andere Apostel waren Fischer, die mit ihrer Hände Arbeit den relativ kargen Lebensunterhalt bestreiten mussten. Mit Trümmerei, Schwärmerei und Phantasien wären sie und ihre Familien nicht gut

über die Runden gekommen. Thomas besaß sogar ein skeptisches Naturell. Es wäre einfach absurd anzunehmen, nach der Berufung in die Nachfolge Christi hätte sich ihr Naturell so stark verändert, dass sie alle bemitleidenswerte Softis und somit empfängsbereit für Halluzinationen geworden wären.

Außerdem kommen Halluzinationen meistens vor, wenn von betreffenden Menschen ein bestimmtes konkretes Ereignis erwartet wird. Aber keiner der Jünger und Apostel hat jemals erwartet, Jesus würde von den Toten auferstehen und sie würden ihn nach seinem Tod auf Golgatha jemals wieder sehen können.

Außerdem kommen Halluzinationen bei Menschen nach Erfahrung der Medizin in der Regel über einen längeren Zeitraum vor, wobei sie sich dabei sowohl verstärken als auch abschwächen. Die wiederholten Erscheinungen Jesu vor Menschen ereigneten sich aber *strikt nur innerhalb* der ganz konkreten 40 Tage zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und danach war abrupt und komplett Schluss damit!

In den meisten Fällen sind Halluzinationen primär biologisch durch Hirnschädigung und/oder toxische / unphysiologische Substanzen (Schizophrenie, schwere Depressionen, Delirien egal welcher Art, so z.B. durch Alkoholentzug, Dehydratation, Schlafentzug, im Rahmen von Demenzerkrankungen usw.) bedingt. Es wäre daher abwegig zu behaupten, alle Zeugen, die Jesus als Auferstandenen gesehen haben, hätten etwa an Schizophrenie, schweren Depressionen oder Demenz gelitten bzw. über längeren Zeitraum zu wenig getrunken und geschlafen.

Darüber hinaus werden keine Gruppen von Menschen Opfer von Halluzinationen, es sind immer Einzelmenschen.

Paulus spricht aber von „über fünfhundert Brüdern auf einmal“, denen Jesus sich nach seiner Auferstehung gezeigt hatte. Auch dies widerspricht der Hypothese von krankhaften Einbildungen als Grund für den Auferstehungsglauben der Kirche.

Halluzination ist immer eine irrealer Einbildung, dass man nämlich irgendetwas oder irgendjemand gesehen habe. Mit ihr kann man aber auf keinen Fall die Tatsache des leeren Grabes erklären! Aber der Glaube der Kirche an den auferstandenen Heiland basiert auf der historischen Tatsache, dass das Grab Jesu leer war! Es stimmt also weder vorne noch hinten mit der Halluzinationstheorie.

■ Auch der folgende historische Aspekt ist von großer Bedeutung. Allen, denen irgendetwas über die damalige Rechtsordnung bezüglich juristischer Zeugnisse bekannt ist, muss stark auffallen, dass *der allererste Bericht* über die Erscheinung des auferstandenen Jesus *von einer Frau kommt!* Es war eben Maria Magdalena, der Jesus als erster vor allen anderen Jüngern persönlich begegnet ist und mit ihr gesprochen hat (vgl. Joh 20,11-18).

Der Evangelist Markus berichtet, dass „Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome“ zum Grab gingen, um den Leichnam Jesu der Sitte gemäß zu salben. „Sie gingen in das Grab hinein und sahen zur Rechten einen Jüngling sitzen, der ein weißes Gewand trug. Da erschrakten sie sehr.“ Und dieser Jüngling erklärte diesen Frauen feierlich: „Jesus von Nazareth sucht ihr, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, Er ist nicht hier. ... Nun geht hin und meldet (dies) Seinen Jüngern.“ (Mk 16,1-7)

Im ersten christlichen Jahrhundert wurden Frauen in jüdischen Kreisen aber

normalerweise *nicht als kompetente Zeugen* betrachtet. In jener Zeit hätte niemand, der eine Auferstehungsstory hätte erfinden wollen, sich auf Frauen als Zeugen berufen.

■ In seinem Buch „The Sign of the Four“ ließ Arthur Conan Doyle 1890 seinen fiktiven Held Sherlock Holms zu dessen Gehilfen Dr. Watson sagen: „Wie oft habe ich Dir gesagt, dass das, was nach Ausschluss von Unmöglichem übrigbleibt, die Wahrheit sein müsse, wie unwahrscheinlich auch immer es sein mag.“

Die Wissenschaften sind wichtig und wir müssen diese anerkennen. Alldings haben auch sie ihre Grenzen.

Anzunehmen, das Christentum wäre in einer pseudowissenschaftlichen und unwissenden Welt entstanden, widerspricht den Fakten. Die alte Welt damals kannte die Gesetze der Natur genauso gut wie wir heute. Auch wusste man bestens, dass Leichname nicht aus den Gräbern herauskommen. Dennoch hat das Christentum durch eine große Anzahl von Beweisen überzeugt, dass EIN MANN den Tod überwunden hat und von den Toten auferstanden ist.

Im Vergleich zu vielen anderen antiken

Literaturwerken ist das Neue Testament bei weitem das beste beglaubigte Dokument aus der damaligen Zeit. „Die Zahl der Manuskripte des Neuen Testaments, seiner Übersetzungen und der Zitate aus ihm durch die alten Schriftsteller der Kirche ist so hoch, dass es praktisch als sicher erscheint, dass die richtige Lesart jeder zweifelhaften Passage in irgendeiner Form in einer oder mehreren Schriften dieser alten Autoritäten erhalten geblieben ist. Dies kann nicht in Bezug auf ein anderes altes Buch gesagt werden.“ (Sir Frederic Kenyon, „Our Bible and the Ancient Manuscripts: Being A History Of The Text And Its Translations“, 1895.)

Jesus ist wahrhaft von den Toten auferstanden! Dies bedeutet, dass Er lebt! Dies gibt uns die wunderbare Möglichkeit, eine lebendige Beziehung mit Ihm einzugehen und zu haben! Christus ist erstanden! – Er ist wahrhaft auferstanden, alleluja!

P. Eugen Rissling

(In Anlehnung an einen Vortrag von John Lennox, emeritierter Professor für Mathematik der Universität von Oxford)

Unsere Ebenbildlichkeit Gottes

■ In unserer westlichen Gesellschaft wird ja seit geraumer Zeit viel über das Thema der *Würde des Menschen* gesprochen. Der Verweis auf die „Menschenwürde“ taucht bei praktisch jeder sich auch nur irgendwie entfernt bietenden Gelegenheit auf und wurde nicht selten auch als Schlagargument gegen manche politisch-gesellschaftlichen Gegner missbraucht.

Dabei bildete sich in den liberal-atheistischen Kreisen das Grundargument,

geradezu ein Dogma, wonach der Glaube an Gott als solcher sich im Prinzip grundsätzlich gegen die Freiheit des Menschen richten würde, da sie von einer über dem Menschen dominierenden und befehlenden höheren Autorität eingeschränkt würde. Dies komme dann auch einer Verletzung seiner Würde gleich. So die Meinung der alten und neuen Atheisten.

Der Mensch sei ja frei und sollte seine Freiheit kultivieren, sich ausleben und

realisieren, wie es oft formuliert wird. Weg also mit den ganzen Normen der Gesellschaft und den (sich im Lauf unzähliger Generationen eigentlich gut bewährten) Traditionen der Familie, des Volkes, der katholischen Kirche und der christlich-abendländischen Kultur und Erziehung. Schlussendlich nur eine solche den allermeisten Normen beraubte Freiheit mache den Menschen glücklich und führe zu seiner Selbstverwirklichung.

■ Nun, beim nüchternen Blick muss man feststellen, dass es in der ganzen Menschheitsgeschichte keine andere Religion, keine Philosophie und soziale Theorie gibt, die den Menschen als solchen höher und würdiger ansehen würden als dies im authentischen Christentum geschieht. Es wird nirgendwo ein größerer und edlerer Humanismus vertreten als im christlich-biblischem Glauben, ob man nun in den antiken Philosophien bezüglich der menschlichen Vollkommenheit nachschauen wollte oder in der Epoche der Renaissance oder in der modernen und postmodernen Philosophie. Es gibt einfach keine Philosophie, Religion oder Soziallehre, welche den Menschen mehr erheben würden als das Christentum.

Die Grundaussage der Bibel besteht ja darin, dass wir *als Ebenbilder Gottes und nach Seinem Gleichnis* erschaffen worden sind: „So schuf Gott den Menschen als sein Abbild. Als Gottes Ebenbild schuf Er ihn“ (Gen 1,27); „Denn nach Gottes Bild hat Gott den Menschen geschaffen“ (Gen 9,6).

Diese Ebenbildlichkeit drückt sich darin aus, dass der Mensch mit Geist und Verstand ausgestattet ist und somit in den Kategorien von Gut und Schlecht denken kann. Daher hat er das Privileg, immer sittlichkeitsrelevante Entscheidungen zu treffen und als Folge auch

Gott als den *höchsten und absoluten moralischen Wert erkennen* zu können! Dies begründet seinerseits den Appell und den Aufruf dieses höchsten Wesens (welche sehr wohl eine Person ist und nicht etwa bloß eine theoretisch-philosophische Größe) an die menschliche Freiheit, Ihn, Gott, innerlich anzunehmen und zu bejahen, um dadurch eine innige geistige Gemeinschaft einzugehen.

Wir sind daher mit einem wahrhaftig göttlichen Auftrag ausgestattet worden, der zur höchsten und *intensivsten Ebene des Lebens, des Lebens mit Gott*, führen soll!

Niemand spricht höher vom Wesen und von der eigentlichen Würde des Menschen als das Christentum. Praktisch alle Kirchenlehrer wiederholen den fundamentalen Glaubenssatz: Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde! Das darf nicht als eine (etwa in Stufen bzw. nach und nach) erfolgende Um- und Verwandlung des Menschen in und zu Gott verstanden werden.

Es wird gemeint, dass der Mensch als lebendige Seele die selige Beglückung durch die unerschaffene und übernatürliche Realität Gottes als der *absoluten Liebe* erfahren kann und soll, wenn er sich Ihm bewusst öffnet und das ewige Licht des Himmels in sein Herz hineinscheinen lässt.

Die Formulierung „Damit der Mensch Gott werde“ meint hier, dass der Mensch lebendigen Anteil am ewigen Geist und erfüllenden Leben Gottes erhält bzw. durch die eigene willentliche Bejahung dieses erhabensten göttlichen Gnadengebotes eine intensive geistige Gemeinschaft (im Sinn des Wortes „gemeinsam“) mit Gott in Glauben, Hoffnung und Liebe eingeht! So kann und soll der Mensch im Sinn der Kirchenväter „Gott werden“.

■ Der ganze alte wie neu entstandene Atheismus wird auf einer irrigen Annahme aufgebaut, dass (der Glaube an) Gott nämlich in irgendeiner Weise im Widerstreit zur Entwicklung des Menschen stünde, dass Gott und der Mensch miteinander konkurrieren würden – je mehr Gott die Ehre gegeben werde, desto weniger Ehre bleibe dem Menschen übrig. Man schaue bei Feuerbach, Marx, Freud, Sartre und den anderen nach, auch die modernen kämpferischen Vertreter des Atheismus benutzen dasselbe alte und verbrauchte Argument, dass Gott und der Glaube an Ihn der Entwicklung des Menschen und dem Progress der menschlichen Gesellschaft im Weg stehen würden.

Um es klar festzustellen: eine solche Annahme widerspricht eindeutig und unmissverständlich der Grundaussage der Heiligen Schrift!

Das große biblische Bild hier ist der *brennende Dornbusch*. Es wird uns ja im Buch Genesis berichtet, dass Moses, als er die Schafe seines Schwiegervaters hütete, plötzlich eine ungewöhnliche Erscheinung gesehen hatte. Er sah, wie ein Dornbusch brannte, *aber nicht verbrannte*. Dann erschien ihm Gott in diesem brennenden Dornbusch und berief ihn, das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten herauszuführen. Ebenso offenbarte Gott ihm Seinen Namen – „Ich bin, der Ich bin“. (Ex 3,14.)

Für unser Thema hier ist entscheidend, dass der betreffende Dornbusch nicht durch das göttliche Feuer wie sonst üblich verbrannt und somit vernichtet worden ist! Wenn der wahre und lebendige Gott sich dem Menschen als Seinem Geschöpf nähert, zündet Er ihn zwar mit Seinem geistigen Feuer an, aber Er vernichtet ihn nicht in Seinem Feuer!

Im Gegenteil, der Mensch fängt durch

das göttliche Feuer ja selbst an, Feuer und Licht zu werden – Gott lässt ihn in Seinem Licht somit auch selbst *herrlich licht-strahlen*. Somit ermöglicht das christlich-biblische Gottes- und Menschenbild die Erlangung der herrlichsten und edelsten Stufe des Mensch-Seins!

Im Gegenteil dazu fristet der Mensch nach den verkehrten „Dogmen“ der ganzen Atheisten ein elendes Dasein als ein sich in menschlichen Leidenschaften verstricktes und sich somit unentwegt mit dem größten ethisch-moralischen Dreck besudelndes Tier.

Welch ein Unterschied der beiden Ansichtsweisen!

Dem hl. Irenäus gehört eine der erhabensten Feststellungen des Christentums: „*Gloria Dei homo vivens*“, „Der Ehre Gottes dient der lebende Mensch“! Die Ebenbildlichkeit des Menschen wird hier nicht in seinem lediglich physikalischen Funktionieren und biologisch-chemischen Vegetieren (auf Erden) gesehen, sondern eben im geistigen Sich-auf-Gott-hin-Zubewegen im Licht der Gnade Gottes und Christi!

Lassen wir uns also von den ganzen früheren und neuzeitlichen Atheisten nicht das Gegenteil einreden. Denn ihr Gottes- und Menschenbild entspricht nicht dem des authentischen und genuinen christlich-katholischen Glaubens. Ihr Kampf gilt einer eigenen und eindeutig falschen Vorstellung von Glauben. Die Realität des christlichen Gottes- und Menschenbildes besteht in einem wahren und *in Gott verwurzelten Humanismus*.

■ Die im Buch Genesis erfolgte Beschreibung dessen, dass und wie Gott den Himmel und die Erde erschuf, gleicht auch überhaupt nicht den alten heidnischen Mythen. Praktisch in ihnen allen vollzieht sich die Schöpfung in einem anfänglichen Akt der Gewaltanwen-

dung. Ein Götze kämpft gegen einen anderen und unterwirft ihn sich, eine Gruppe von sogenannten Göttern besiegt eine andere und spottet dann über sie in primitiv-abstoßender Weise.

Nichts davon gibt es im christlichen Glauben. Hier erschafft Gott die Welt, indem Er einfach spricht und so Seinen Schöpferwillen wirken lässt: „Es werde Licht, und es wurde Licht; Es bilde sich eine Feste und es bildete sich eine Feste“. Gott zwingt nichts zur Unterwerfung unter Ihn, als Er die ganze Welt erschafft. Er braucht nicht, etwas zu unterdrücken – Er erschafft diese Welt *schöpferisch-konstruktiv* durch einen *reinen Akt der Liebe!*

Wie stark und schön erinnert die biblische Beschreibung des Schöpfungsaktes an eine liturgische Handlung. Alle Elemente tauchen vor Gott wie die liturgische Prozession (des Einzugs in die Kirche und vor den Altar) nach und nach auf: die Sonne, der Mond, die Planeten, die Sterne, die Erde, das Meer, die Tiere.

Bedenken wir, im Altertum verherrlichte man alle diese Dinge als Objekte der Anbetung. Die Autoren des Buches Genesis sagen aber: Nein, nein, man darf sich vor ihnen nicht anbetend niederwerfen. Nein, sie sollen selbst im Dienst des Ruhmes Gottes stehen!

Wer steht denn am Ende dieser ganzen Schöpfungsprozession? Der Mensch. So ähnlich wie ein Priester oder Bischof als der eigentliche Zelebrant und somit die wichtigste Figur beim Einzug in die Kirche erst (nach allen Altardienern verschiedenster Stufen) ganz am Ende geht, kommt auch der Mensch als die Krönung der Schöpfung ganz am Ende dieser herrlichen Schöpfungs liturgie.

Warum? Weil unsere hauptsächliche Aufgabe darin besteht, die ganze

Schöpfung wie in einem großen Chor der Anbetung Gottes entgegenzuführen. Durch unsere menschlichen Stimmen findet der ganze Kosmos seine Stimme im Akt der Anbetung und Verherrlichung Gottes!

Die Kirchenväter sahen Adam vor dem Sündenfall als den ersten Priester an. Das ist ein schöner Gedanke. Seine diesbezügliche Aufgabe bestand im Gebet, in der Anbetung und Verherrlichung Gottes.

Den Kern des lateinischen Wortes „Adoration“ ... (Anbetung) wird vom Wort „os, oris“ abgeleitet, was dann so viel bedeutet, dass Mund zum Mund spricht. Der, der Gott anbetet, spricht Ihn ganz intensiv *direkt* an und ist somit ganzheitlich auf Ihn ausgerichtet. So erkennt man in Adam als dem ersten Priester den, durch den das ganze Weltall Gott die Ehre gibt.

So hat die richtige Einstellung des Menschen zu Gott – seine betende und anbetende Haltung zum Schöpfer (und Erlöser) – auch immer eine positive Auswirkung auf den Zustand der ganzen Schöpfung. Dagegen richtet die Sünde (in ihrer breitesten Form) als eine willentliche Ablehnung Gottes als des höchsten moralischen Wertes durch den Menschen analoger Weise nur Schaden der gesamten Tier- und Pflanzenwelt, ja dem gesamten Kosmos an.

(Vgl. Röm 8,19-22: „Denn das Harren der Schöpfung ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die Schöpfung wurde der Vergänglichkeit unterworfen, nicht nach eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterwarf. Doch bleibt der Schöpfung die Hoffnung, dass sie von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei und an der herrlichen Freiheit der Gotteskinder teilnehmen wird. Wir wissen ja, durch die ganze Schöpfung zieht sich ein Seufzen; sie

liegt in Wehen bis zur Stunde.“)

Bei der gewissermaßen zweiten Beschreibung der Schöpfung lesen wir, wie alle Tiere zu Adam kommen, und Adam ihnen ihre Namen gibt (vgl. Gen 2,19f.). Er katalogisiert sie hier. Das griechische Wort „katalogon“ bedeutet „gemäß dem Wort“. (Ein Katalog ist ein systematisches Verzeichnis von Gegenständen, Waren oder Medien [Bücher, Kunst].) In der Gegenwart Gottes bezeichnet Adam die Tiere also in Entsprechung zu ihrer Verstandesfähigkeit und ihrem gottgegebenen Wesen.

Die Kirchenväter sahen darin die Rolle des Adam und somit auch der Menschheit als eines Gelehrten, eines Philosophen, als jener, die *die Wahrheit sprechen*. Es geht nicht um das (künstliche) Ausdenken von „Wahrheiten“, von einer Realität, wie man sie selbst subjektiv-imaginär gern hätte, sondern um das objektiv-korrekte Bezeichnen und wahrhaftige Benennen der Welt, wie Gott alles erschaffen hat.

■ Aber es hat sich dann eine Tragödie ereignet. Der Mensch hat sich Gott gegenüber widerspenstig gezeigt und seine Ebenbildlichkeit Gottes durch die Sünde des Ungehorsams beschmutzt.

Wenn Gott ursprünglich in Liebe Menschen erschafft, erwartet Er auch berechtigterweise, dass diese Liebe durch die betreffenden mit Vernunft ausgestatteten Wesen entsprechend beantwortet wird. Deswegen hat der Mensch eine Möglichkeit bekommen, sich insofern der Liebe Gottes würdig zu erweisen, dass er in Liebe eine Antwort gibt. Denn die Liebe setzt ihrem Wesen nach voraus, dass sie beiderseitig einander erweisen wird.

Der Mensch in Adam und Eva hat sich aber einreden lassen, er könne auf einem ungeordneten und somit eindeutig sündhaften Weg „wie Gott“ werden –

nicht in Liebe und Gehorsam als Seine treuen Kinder, sondern im Stolz und Aufbegehren als arrogante und sich selbst überschätzende Konkurrenten Gottes. So haben wir die Gemeinschaft mit Gott verlassen und sind folgerichtig des Paradieses verlustig gegangen.

Unvorstellbar, dass Gott dann sogar selbst Mensch geworden ist und unsere Last auf Erden getragen hat – sowohl die allgemeine menschliche als auch vor allem die unserer Sünde und Schuld!

Die Schwere einer jeden Sünde hängt auch von der Position und Würde dessen ab, gegen den sich das Unrecht richtet. Da Gott unendlich gut, gerecht und heilig ist, erhält auch die Dimension unserer Sünde gegen Gott (primär die Ursünde unserer Ureltern) an sich die Komponente der Unendlichkeit. Somit kann sie auch niemand mit entsprechend wirksamer Sühne wiedergutmachen und die Versöhnung des Menschen mit Gott bewirken als Gott allein.

So hat dann auch Jesus als der Eingeborene Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, das von uns verursachte Kreuz der Leiden freiwillig auf sich genommen und *mit Seinem göttlich-unendlichen Übermaß an Liebe* unseren menschlichen Mangel an derselben Liebe im mehr als nur hinreichenden Umfang kompensiert und ausgeglichen. Das unendliche Maß dessen, was darüber hinaus noch von Jesus geleistet worden ist, ist *reine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit!*

Mit diesem Liebesopfer Christi ist der Schmutz der sündhaften *Befleckung unserer Gottesebenbildlichkeit* im Blut Christi *wieder abgewaschen* und sind *unsere Seelen gereinigt* worden. Jesus befähigte uns, *wieder lieben zu können* – sowohl Gott als die ewige Liebe selbst als auch die Mitmenschen in und mit der selbstlosen Liebe Jesu Christi!

So werden auch wir gewissermaßen zu jenem *brennenden Dornbusch* – Christus zündet uns mit Seinem Gnadenfeuer an und lässt uns hell zu Seiner Ehre geistig leuchten. Er vernichtet uns dadurch nicht in geringster Weise, sondern adelt und veredelt so nur noch wei-

ter unsere uns von Gott verliehene Würde als Mensch und Geschöpf Gottes!

P. Eugen Rissling

(in Anlehnung an ein Referat eines Priesters der Westkirche)

Das Kreuz und die Liebe Christi

■ Es ist immer wieder interessant zu sehen, mit welcher Weisheit die katholische Kirche die Texte der Lesung und des Evangeliums der hl. Messe zusammenstellt bzw. wie sich diese Texte dann gegenseitig ergänzen. Darin zeigt sich ebenfalls die Inspiration der Kirche als der Heilseinrichtung Jesu Christi durch den Heiligen Geist, der sie zum Nutzen der Gläubigen führt und lenkt.

So wurden am Sonntag Quinquagesima von der Kirche scheinbar ganz verschiedene Themenbereiche ausgewählt, die scheinbar nicht viel miteinander zu tun haben, aber beim genaueren Hinschauen inhaltlich dennoch innigst miteinander zusammenhängen.

Zuerst hören wir in der Epistel das neutestamentarische Hohelied der Liebe, wie es Paulus in seinem 1 Kor 13 ausführt: „Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete ..., wenn ich die Prophetengabe hätte und durchschaute alle Geheimnisse und besäße alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Man stelle sich das nur vor: Nicht einmal ein Berge versetzender Glaube, der ja allgemein als der Inbegriff einer idealen Glaubenshaltung gilt, würde bei gleichzeitiger Abwesenheit der göttlichen Tugend der Liebe im Herzen des Menschen vor Gott zählen!

„Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung

und Liebe, diese drei. Am höchsten aber steht die Liebe. Trachtet nach der Liebe!“ Somit ist die Liebe das sprichwörtliche Salz in der Suppe: ohne sie würden sogar auch der stärkste Glaube und die lebendigste Hoffnung in den Augen Gottes nichts bedeuten.

Wenn wir dann auch lesen: „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, die Liebe ist nicht eifersüchtig..., sucht nicht das Ihre, kennt keine Erbitterung...“, dann verstehen wir, dass mit diesen Worten primär die Liebe Jesu Christi selbst beschrieben wird, mit welcher Er uns begegnete und uns somit vorgelebt hat, wie man selbstlos lieben soll. Seine göttliche Liebe zum sündigen und irrenden Menschen ist das höchste Ideal.

Das Bewusstsein, dass Gott uns so liebt, bereitet uns viel Freude und Trost. Wie aufbauend kann es für uns in unserem geistigen Kampf sein zu wissen, dass Jesus immer unser Heil sucht und uns nie aufgeben wird, wenn wir nur bei Ihm bleiben und Ihn nicht durch Sünde von uns stoßen.

Gleichzeitig könnte bei uns auch Wehmut aufkommen. Wie weit bin ich noch von einem solchen hohen Ideal entfernt? Schaffe ich das jemals, ihm nahe-zukommen? Bin ich doch sittlich schwach und stolpere geistig so oft.

Wir verstehen, dass dieses neutestamentarische Hohelied der Liebe eigentlich das sogenannte Regierungs-

programm Jesu Christi selbst bildet, welches der hl. Apostel Paulus lediglich „zu Papier gebracht“ hat. Die göttliche Tugend der Liebe ist das markanteste Erkennungszeichen der Christlichen Offenbarungsreligion, ohne welche das Christentum absolut nicht zu verstehen wäre.

■ Im Evangelium desselben Sonntags Quinquagesima vernehmen wir dann aber Worte, die das bevorstehende Leiden Jesu ansprechen: „In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf beiseite und sprach zu ihnen: ‚Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem: dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet, misshandelt und angespien werden; man wird Ihn geißeln und töten; aber am dritten Tag wird Er wieder auferstehen‘. Allein sie verstanden nichts davon; diese Rede war für sie dunkel, und sie begriffen nicht, was damit gemeint war.“ (Lk 18,31-34).

Nach der in der Lesung unmittelbar zuvor erfolgten emotional überschwänglichen Anpreisung der göttlichen Tugend der Liebe könnte es ungewöhnlich erscheinen, dass nun sofort der emotional dunkle Bereich der Leiden Christi thematisiert wird.

Bezeichnenderweise wird gesagt, dass sogar auch die Jünger Jesu selbst überhaupt nichts begriffen haben, als Er diese Worte damals historisch ausgesprochen hatte: „Allein sie verstanden nichts davon.“

Wie? Was soll das bedeuten? Der erwartete Messias solle leiden und dann sogar auch noch sterben? Unbegreiflich. Es passte einfach nicht in das Vorstellungsvermögen der Menschen damals, dass der Messias in Jerusalem würde leiden, gekreuzigt werden und sterben *müssen*.

Sogar noch als Jesus in den Himmel aufgefahren ist, also 40 Tage nach Seiner Auferstehung, haben sie Ihn immer noch gefragt: „Herr, richtest Du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder auf?“ (Apg 1,6). Sie folgten darin der alttestamentarisch-jüdischen Vorstellung und Erwartung vom Messias, der ein irdisches politisch-militärisches Reich Israel errichten sollte.

Jesus hat aber auf ein anderes, geistiges Reich hingewiesen, auf Sein Reich nämlich, welches „nicht von dieser Welt ist“. (vgl. Joh 18,36f.) Um dieses aber zu errichten, bedurfte es zuvor der Zerstörung der Macht der Sünde über die Menschen. Dies erforderte seinerseits (auch nach der Logik des Alten Testaments) eines solchen vollkommenen „Lammes Gottes“, welches wirklich imstande ist, durch Sein Opfer „die Sünde der Welt“ hinweg zu nehmen! (vgl. Joh 1,29.) Nur so konnte die Dominanz des Teufels über die Menschheit gebrochen und grundsätzlich zerstört werden.

Daraus ergibt sich die *heilsrelevante Notwendigkeit*, dass Gott wahrer Mensch wird und dann die Schuld der Menschen stellvertretend sühnt. Gerade darin offenbart sich am deutlichsten Seine *unendliche und unbegreifliche Liebe*, dass Er sich nämlich Seiner schuldbelasteten Knechte angenommen hatte, um sie schlussendlich an Sein liebendes Herz drücken zu können!

Somit ist das furchtbare Leiden und der schreckliche Tod Jesu Christi sowohl der wirksamste Ausdruck als auch der stärkste Beweis Seiner unendlichen Liebe zu den Menschen. Nur in und mit dieser Liebe des göttlichen Lammes konnte das Reich Jesu Christi konstituiert werden.

Deswegen ist die betreffende Zusammensetzung der beiden Messtexte am Sonntag Quinquagesima nicht zufällig,

sondern ebenfalls ein Zeichen der Inspiration und der Führung der katholischen Kirche durch den Heiligen Geist!

Die Zustimmung Jesu zu Seinem Kreuzesopfer erfolgte ohne auch nur den geringsten Zwang. Er nahm es freiwillig und aus unendlicher Liebe an. Denn sonst wäre es ja unwirksam und wertlos gewesen.

Ja, Jesus hat dann (Seiner menschlichen Natur nach) im Garten Gethsemani auch gefleht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“ (Mt 26,39.) Gerade diese schlussendliche Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters unterstreicht die Freiwilligkeit Seiner Liebeshingabe.

Und dann am Kreuz stellvertretend für die Menschen die furchtbarste seelische wie körperliche Pein durchleidend, rief Er zwar auch: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

(Mt 27,46.) Es bebte nämlich Seine menschliche Natur gewaltig, als Er diese für uns unvorstellbare Gottverlassenheit als die geradezu schlimmste Strafe für die Sünden der Menschen durchlitten hatte. Aber der laute Gebetsruf Jesu vor Seinem irdischen Tod: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ (Lk 23,46) unterstreicht nur noch mehr dieselbe Freiwilligkeit Seiner liebenden Ganzhingabe.

Ja, das sühnende Leiden Jesu ist Ausdruck der unbegreiflichen Liebe Gottes

zu uns Menschen. Für uns, Christen, stellt dieses Wissen heute eigentlich nichts Neues dar. Dank der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums und unserer christlich-katholischen Erziehung haben wir uns an diesen christlichen Grundsatz schon ziemlich gewöhnt.

Für die Menschen zur Zeit Jesu war dies aber völlig unvorstellbar! Deswegen schlug diese Glaubensbotschaft damals



auch wie eine Bombe ein. Sowohl den Heiden als auch den Juden musste die Konfrontierung mit der Idee, dass die Gottheit aufgrund eines göttlichen Plans grundsätzlich leiden und dann auch noch sterben musste, einer Explosion des Verstandes und einem ganzheitlichen Umsturz der bestehenden Vorstellung von Gott gleichkommen.

Die Gottheit solle leiden? Ja, sagt Christus, das Leiden ist sogar der stärkste und höchste Ausdruck Seiner Liebe! Es erforderte damals ganz konse-

quent eine ganzheitliche Umkehr, auch eine grundsätzliche Umwandlung des Geistes, wenn man sich Jesus als Sein Jünger anschließen sollte und wollte.

■ Die Binsenwahrheit für die Christen heute lautet ebenfalls: Wenn wir Gott lieben und treue Jünger Jesu Christi sein wollen, dann wird sich dies bei uns in der Regel ebenfalls durch das im Opfergeist Christi vollziehende *Tragen unserer Lebenskreuze* unter Beweis stellen müssen.

Ja, das Neue Testament ist voll von Erklärungen, wie sehr Gott die Menschen liebt, und will in uns eine *tiefe Sehnsucht* nach diesem Ideal der Liebe wecken. Aber Jesus fügt dann auch hinzu, dass sich die Nachfolge Jesu auch in der *bewussten Annahme seiner eigenen Lebenskreuze* zeigen muss – egal, ob diese im erlebten Unverständnis und Widerspruch, in Krankheit und Erfolglosigkeit, in entgegengebrachter subtiler Missgunst oder offener Feindschaft oder etwas anderem bestehen.

Man stelle Jesus die eigene echte *Liebe* und große *Dankbarkeit* also am besten dadurch unter Beweis, dass die uns offensichtlich von der Vorsehung Gottes zugedachten Kreuze und zugelassenen Entbehrungen auch im Geist Christi angenommen und getragen werden. Ohne Kreuz keine Liebe!

Zugleich besteht die Grundaussage des christlich-katholischen Glaubens nicht nur im Prinzip: *Wenn* du liebst, musst du leiden, sondern auch in der traurigen Erfahrung: *Weil du* (Gott und die Mitmenschen) *liebst*, wirst du Nachteile erleiden und Verfolgungen ausgesetzt werden!

Denn die Wahrheit ist, dass die aufrichtige Rechtschaffenheit der redlichen und frommen Jünger Christi von manchen anderen Menschen als eine tiefe Provokation und echte Anklage der ei-

genen Person empfunden werden könnte. Das Wahrnehmen der echten Uneigennützigkeit und Echtheit der tätigen Nachfolge Christi erinnert uns ja generell auch an unsere entsprechenden Fehler auf denselben Gebieten. Und manche Menschen nehmen das als eine direkte *Kränkung und Beleidigung des eigenen Egos* auf.

Denn wenn sie mit der Wahrheit im Denken und der Liebe im Handeln anderer Menschen konfrontiert werden, wollen sie nicht wahrhaben, dass jemand im Unterschied zu ihnen doch innerlich umkehrt und das entsprechende sittliche Gebot Gottes erfüllt. Zumal sie sich selbst doch so bereitwillig eingeredet haben, dass man den Willen Gottes nicht erfüllen könne, weswegen sie sich von diesem Grundgebot ja auch so bereitwillig „dispensiert“ haben.

Statt sich also in aller Ehrlichkeit das eigene Fehlverhalten einzugestehen, es ehrlich zu bereuen und nach Gesinnungsänderung zu streben, „interpretiert“ der offensichtlich noch ziemlich stark vorhandene Stolz solcher Menschen die Rechtschaffenheit der anderen als eine beträchtliche Kränkung der eigenen Person. Man will ja nicht zugeben, dass man selbst im starken Kontrast dazu jämmerlich versagt hat – wie würde man dann denn in den Augen anderer Menschen aussehen, zumal in den Kreisen, in denen man verkehrt und dort als ein guter Zeitgenosse angesehen wird?

Daraus resultieren dann auch entsprechende Reaktionen, die auf das wie auch immer aussehende Niedermachen der Gerechten und Rechtschaffenen gerichtet sind: üble Nachrede, billige Verdächtigungen, Arroganz-Vorwürfe, künstliche Übertreibung der vielleicht auch tatsächlich vorhandenen kleineren Verfehlungen, bereitwilliges Erfinden

von Übeltaten usw. Hauptsache, man braucht sich das eigene moralische Versagen nicht eingestehen und somit nicht umkehren. Stattdessen oft die Sucht nach Bestätigung durch eigene Prahlerei oder nach Lob von Gesinnungs-genossen.

■ So wurde ja auch Jesus zahlreich mit eindeutig falschen und höchst unge-rechten Vorwürfen überzogen. Einer solcher Vorwürfe diene formal auch zu Seiner Verurteilung.

Wobei es den dafür verantwortlichen Leuten grundsätzlich nur darum ging, Jesus deswegen zu beseitigen, weil Er eigentlich nur die Wahrheit gesprochen hatte. Die von den geistigen Mächten der Finsternis „inspirierten“ Mächtigen und Einflussreichen dieser irdischen Welt können es nämlich nicht ertragen, wenn sie auf die eine oder andere Weise an ihr entsprechendes Versagen und an ihren eigenen Verrat erinnert werden.

Das Spezifische der Liebe Christi ist, dass Er auch solche Menschen *nicht von Seinem Heilswillen ausgeschlossen* hat! Er hat bewusst auch für diese Menschen Sein liebendes Opfer gebracht – in der Hoffnung nämlich, dass sie sich irgendwann doch besinnen, bekehren und auf den richtigen Heilsweg begeben würden.

Ist denn dieses Mit-Leid(en) Jesu auch mit höchst verbohrten, verbitterten und Ihn bisweilen sogar zutiefst hassenden Menschen nicht der ergreifendste Beweis Seiner göttlichen Liebe!? Es ist Ausdruck der wahrhaftigen Liebe Gottes in Jesus Christus, dass Er gerade dann, als Er am Kreuz gegangen und eine furchtbare seelische wie körperliche Pein erlitten hatte, immer noch gefleht hatte: „*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ (Lk 23,34.)

Zwar wussten sie auf der einen Seite sehr wohl, was sie da taten und wen sie

da zu Tode brachten. Auf der anderen Seite, und dies meinte Jesus wohl, konnten sie nicht erahnen, welche geistig-religiöse Tragweite ihr Hass auf Jesus öffnen und in welche heilsrelevante Dimension ihr betreffendes Treiben vorstoßen werde.

Bei unseren mannigfachen Konflikten mit anderen Menschen sollten wir uns ja sicher darum bemühen, Gespräche anzubieten, Aussprachen zu erreichen, Klärungen abzugeben usw. Natürlich immer in der Hoffnung, dass auch die andere Seite den guten Willen besitzt und die ganzen Lösungs- und Versöhnungsversuche unterstützt.

Ja, wir sollten uns dabei auch fragen, ob wir unsererseits vielleicht ebenfalls manches Problem mitverursacht haben, auch wenn unser negativer Anteil kleiner als der der anderen Konfliktseite sein sollte. Vielleicht waren wir auch wenigstens nicht genügend einfühlsam und rücksichtsvoll. Oft genug sind wir nicht das einzige arme und völlig unschuldige Lamm, welchem die ganze Welt nur Böses wünsche und wolle.

Umso mehr müssten wir uns natürlich entsprechend „bewegen“, wenn uns doch sogar die Hauptschuld am betreffenden Missstand oder entstandenen ernsthaften zwischenmenschlichen Problem treffen sollte.

Aber es könnte hypothetisch auch in unserem Fall zu Situationen kommen, dass sich jemand wie auch immer stark gegen uns positioniert und entsprechende „Strafmaßnahmen“ unternimmt, nur weil unser sehr wohl angebrachtes wahres Wort oder sehr wohl gebotenes richtiges Handeln zum Dorn in seinem Auge wird und er sich dadurch in seiner Ehre verletzt fühlt.

Deklariert man denn nicht auch in unserer Gesellschaft und Politik heute immer wieder die notwendige Beschrei-

bung bestimmter schwerwiegender und folgenreicher Missstände und die sehr wohl sachliche Benennung der Verantwortlichen dafür von den betreffenden einflussreichen Kreisen als eine geradezu kriminelle Tat, die man durch entsprechende Maßregelungen zu unterdrücken versucht. Bisweilen wird da schon das Denken des Richtigen und das manchmal notwendige Aus-der-Reihe-Tanzen als ein Unrecht hingestellt.

Wie oft wird es heutzutage von der Politik als „unanständig“ und „verletzend“ angesehen und von den Massenmedien öffentlich erklärt, wenn jemand bei einem sehr wohl wichtigen und viele Menschen in Volk, Gesellschaft und Staat betreffenden Thema ruhig und sachlich *nur die Wahrheit anspricht*. „Skandal“ und „Verbrechen“ – wird dann herumgeschrien. Wer wollte denn behaupten, diese Beschreibung wäre eine maßlose Übertreibung?

Auch im privaten zwischenmenschlichen Bereich kann man erleben, wie bockig und verärgert manche Menschen auf die Konfrontation mit ihrem schwerwiegenden und folgenschweren unrechten Handeln reagieren. Es wird dann von Sachlichkeit abgesehen und auf starke Emotionen umgeschaltet, was als sicheres Zeichen dafür gelten kann, dass es den betreffenden Menschen an Ehrlichkeit und gutem Willen mangelt. Manchmal werden dann in primitiver Weise auch Unbeteiligte benutzt und somit unrechtmäßig instrumentalisiert, um dem, der es gewagt habe, einem etwas Wahres zu sagen oder auch nur das Richtige vorzuleben, zu zeigen, wie viel Macht und Möglichkeiten man habe, ihn mit einer Strafaktion zu belegen. Bisweilen „stört“ es manche Menschen schon, wenn sie am äußeren Benehmen erkennen, dass andere einfach nur nicht

so sittlich verdorben sind wie sie selbst.

Aber für uns entscheidend ist auch, wie wir auf ein solches Unrechtsverhalten reagieren, sollten wir damit konfrontiert werden. Werden wir auch zornig und bockig und zeigen dann allen um uns herum unsere entsprechende emotionale Verärgerung?

Oder erinnern wir uns (nach einem potentiellen und hoffentlich nur kurzen inneren Kampf) doch eher an das tiefe Wort Jesu in der Bergpredigt und beherzigen es willig: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und euch lügnersch alles Böse nachreden! Freuet euch und frohlockt, denn groß ist euer Lohn im Himmel. Ebenso haben sie ja die Propheten, die vor euch waren, verfolgt.“ (Mt 5,10-12.)

Die Bereitschaft, das Kreuz schlussendlich doch anzunehmen und es in Liebe zu Jesus und in Gemeinschaft mit Seinem Sühneleiden geduldig zu tragen und zu ertragen, würde dann ein deutliches Zeichen dafür sein, dass wir den Geist Christi und Seiner Heilslehre doch auch verstanden haben.

Und wenn wir zuallerletzt auch bereit sein sollten, tief im Herzen ehrliches Mitleid mit unseren Verfolgern zu empfinden (ob ihres traurigen Zustandes vor Gott und den Menschen) und für sie auch bewusst etwa um Gnade und Barmherzigkeit zu beten, dann würden wir auch eine Liebe haben, die der Jesu Christi ähnelt, der Seiner selbst nicht geschont und sich zu unserem Heil auf dem Kreuz als Sühneopfer dargebracht hat! „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und verleumden. Dann werdet ihr Kinder eures Vaters im Himmel sein, der

Seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. ... Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Mt 5,44f.,48.)

So gesehen ist es sogar gut und religiös-pädagogisch äußerst hilfreich, dass auch uns solche ungerechte Behandlungen ereilen. Denn wenn wir ebenfalls um des Rechts und der Wahrheit Jesu willen Nachteile erleiden sollten, würden wir besser und eher von Gott dazu angeleitet werden, die **selbstlose Liebe Jesu** zu erkennen, zu verstehen und im Leben nachzuahmen.

Demut, Gottergebenheit, Vertrauen auf Seine Gerechtigkeit, Mitgefühl mit dem Sünder und Vergebungsbereitschaft wären dann die Früchte der betreffend erfolgreich erlernten Lektion Gottes, die uns dann inmitten der ganzen „Turbulenzen“ des Lebens um uns herum in einem umso stärkeren Maß zum tieferen

Frieden des Herzens führen wird. Die lebendige Freude in der Liebe Christi wird uns dann befähigen, das beseligende Ruhen an der Seite und dem heiligsten Herzen Jesu zu erleben!

So wird dann hoffentlich nicht nur unser Gebet für die Bekehrung der Sünder etwas wirksamer werden, sondern auch die Begrenzung unseres geistigen Verstehens etwas mehr aufgeweitet, um die an sich unbegreifliche Liebe Gottes in Jesus Christus zu verstehen, die sich am deutlichsten und stärksten in Seinem Kreuz offenbart hat. „Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe zu erfassen, und die Liebe Christi zu erkennen, die die (rein menschliche) Erkenntnis übersteigt. So sollt ihr bis zur ganzen Gottesfülle erfüllt werden.“ (Eph 3,18f.)

P. Eugen Rissling

Judas Iskariot: Die Psychologie des Verrats

Es gibt einen Namen, der zweitausend Jahre lang als Synonym des Verrats benutzt wird: Judas Iskariot. In vielen Sprachen wurde er zum Gattungsbegriff von Bösewichten und man spricht ihn wie Verdammnis aus.

Judas kam in diese Welt nicht aus der Hölle. Es kam aus der Synagoge, er las die Thora, er betete, er erwartete wie alle um ihn herum aufrichtig den Messias. Judas reagierte auf den Ruf Jesu, er verließ alles, folgte Ihm und befand sich drei Jahre lang an Seiner Seite.

Er hörte die Bergpredigt, sah die Auferstehung des Lazarus, nahm teil an der Wunderspeisung von Tausenden, betete zusammen mit den anderen elf Aposteln. Und trotzdem kam es bei ihm zum verräterischen Kuss Jesu.

Heute wollen wir versuchen, die Psycho-

logie des Handelns von Judas zu verstehen. Denn nur so kann man errahnen, was im Inneren eines Menschen vor sich geht, wenn er den Weg verliert, und sehen, wie man den rechten Weg selbst nicht verlieren soll.

Der Name "Jehuda" bedeutet Lobpreis und steht aus demselben Namenskern für das ganze Volk (Juda, Judäa). "Iskariot" bezieht sich auf "Kerijot" und stellt somit seine Ortsabstammung dar (Mann aus Kerijot, welches im Süden von Judäa liegt).

Judas war der einzige von den Zwölf, der kein Galiläer war. Alle anderen Apostel stammten von Norden ab, aus der mit vielen Fischermännern bevölkerten einfachen und provinziellen Region. Judas aber war ein echter Judäer, aus dem Zentrum der religiösen Tradition.

Er war keine Einfallspinsel, sondern am wahrscheinlichsten klug, gebildet und mit analytischem Verstand ausgestattet. Ausgerechnet ihm wurde die Kasse anvertraut. Dies wirft ein Licht auf seine Reputation und das Vertrauen (im Apostelkollegium), dass er da nämlich den Eindruck eines vertrauenswürdigen und

berücksichtigen.

Judas war anfänglich keine schlechte Wahl. Er wurde von Jesus ausgewählt. Und darin verbirgt sich die ganze Tiefe der Tragödie, die sich später ereignete.

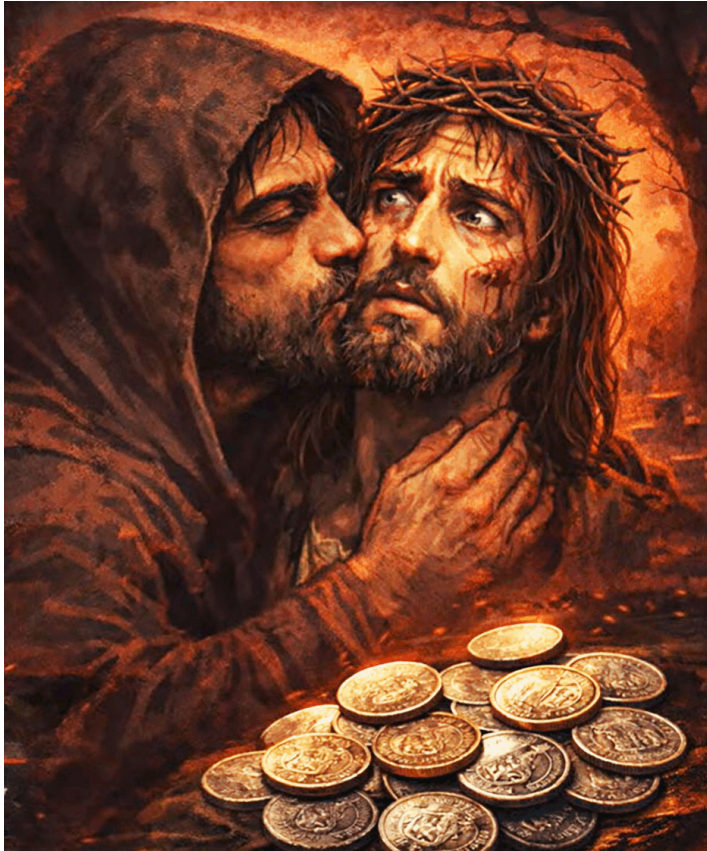
Um (die Logik des Verhaltens von) Judas zu verstehen, muss man die Erwartungen Israels berücksichtigen. Erstes Jahrhundert, Römische Besatzungsmacht, Steuer, Erniedrigung, heidnische Symbole in der heiligen Stadt. Das Volk, welches David, Salomon und die (eigene) Größe in Erinnerung hat, lebt unter dem Soldatenstiefel des Imperiums.

Der Messias ist in dieser Konzeption keine religiöse Abstraktion, sondern eine politische Realität. Er ist der, der mit Macht kommt, eine Armee sammelt, die Römer vertreibt, das Königreich wiederherstellt. So hat man die Propheten verstanden, so betete man, so wartete man.

Judas kam eben mit einer solchen Vorstellung zu Jesus. In der ersten Zeit schien ihm alles zu stimmen: Wunder, Menschenmengen, große Autorität, die Menschen waren bereit, für Ihn wo-

hin auch immer zu gehen. Einmal wollten sie Ihn mit Zwang zum König machen.

Und hier der erste kritische Moment. Jesus geht weg, allein, in die Berge. Weg von der Krone, von der Macht, von den Möglichkeiten. Für Judas war dies ein Rätsel, wir verstehen es als eine freie Wahl Jesu. Aber für ihn war es damals der



verantwortlichen Menschen erweckte.

Und Jesus wählte ihn aus. Das war nicht zufällig oder aufgrund eines Fehlers. Lukas schreibt, dass Jesus "die ganze Nacht im Gebet mit Gott zubrachte", bevor Er die Zwölf auswählte (Lk 6,12-16). Am Morgen nannte Er die Namen, einer von ihnen war Judas. Es ist wichtig, dies zu

erste Spalt zwischen seiner Vorstellung und der Realität.

Nach der wunderbaren Brotvermehrung (Joh 6) hält Jesus eine Rede, welche Judas nicht ohne inneren Widerspruch hören konnte: "Ich bin das Brot des Lebens", "Der, der mein Brot isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und Ich in ihm". Das ist keine Metapher, die man leicht schlucken könnte. Das ist eine Herausforderung, eine Herausforderung einem rationalen Verstand, den Erwartungen und dem gesamten religiösen System der Koordinaten gegenüber.

Viele gehen weg. Diese Jünger gingen mit Jesus und hörten Ihn, kehrten aber um und gingen weg. Jesus dreht sich um zu den Zwölfen: "Wollt ihr auch weggehen?" Petrus spricht für alle: "Zu wem sollten wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!"

Danach spricht Jesus eine Phrase aus, die wie ein Donnerschlag klingen musste: "Habe Ich denn nicht euch zwölf ausgewählt? Aber einer von euch ist ein Teufel". Johannes präzisiert: Da wurde von Judas gesprochen.

Judas ist anwesend und hört dies. Was passiert im Inneren eines Menschen, der von sich solches hört und schweigt? Er fährt ja fort, neben Jesus zu gehen, die Kasse zu verwalten und einen guten Eindruck zu vermitteln.

Die Psychologie nennt dies Dissoziation. Wir können hören und gleichzeitig nicht hören. Besonders das, was unsere Vorstellung von der Welt bedroht.

Judas dachte wahrscheinlich: Das ist nicht über mich; oder Er versteht nicht meine Motive; oder - und das ist wohl das Schrecklichste - vielleicht weiß ich es tatsächlich besser.

Danach Stille bei Judas, und gerade in der Stille ereignet sich das Allerwichtigste. Er fährt fort, mitzugehen, zu hören, zu beobachten. Aber die innere Stimme hat

sich schon geändert. Früher dachte er: Er sei der Messias und alles liegt noch vor uns. Jetzt denkt er: Er ist der Messias, aber etwas läuft nicht so. Danach: Er führt uns nicht dorthin. Danach: Vielleicht könnte ich die Ereignisse beschleunigen. Danach: Vielleicht, wenn man Ihn erpresst, zeigt Er endlich die Macht.

Das alles nicht an einem Tag, sondern während mehrerer Monate - die langsame Auswechslung der einen Vorstellung durch eine andere; Rationalisierung nach Rationalisierung. Jeder kleine Weg schien logisch zu sein.

Und niemand von außen merkte es. Es ist darüber, wie man den Weg verliert. Nicht in einem Augenblick, sondern Schritt für Schritt.

Nun sechs Tage vor Ostern. Ein Gastmahl für Jesus in Bethanien bereitet (Joh 12). Maria zerschlägt ein Gefäß mit kostbarem Nardenöl, das 300 Denare kostet. Der Duft verbreitet sich über das ganze Haus. Judas sagt laut vor allen: "Warum solche Verschwendung? Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können." Es klingt edel, es klingt wie eine grundsätzliche Sorge.

Aber Johannes reißt die Maske herunter. Er sagt, Judas habe sich nicht um die Armen gesorgt, er habe aus der Kasse gestohlen. Ihm sei es um die Geldsumme schade gewesen. Das ist der Augenblick, wenn sich das Innere nach außen hin zeigt, wenn ein Mensch, der innerlich schon ein ganz anderer ist, anfängt, mit einer anderen Zunge zu sprechen.

Jesus bremst ihn: Lasst sie in Ruhe; sie tat dies im Hinblick auf mein Begräbnis. Wieder die Rede vom Begräbnis, wieder der Tod, wieder nicht das Erwartete.

Judas versteht, er wurde öffentlich gebremst, vor allen. Die Logik, an welche er glaubte, wurde als nicht richtig genannt. Das war der letzte Moment.

Danach geht er zu den Hohepriestern:

Was gebt ihr mir und ich verrate Ihn euch?
30 Silberlinge. Die Hohepriester verhandeln überhaupt nicht, als ob der Preis zuvor bekannt gewesen wäre.

Nach dem Gesetz des Moses ist dies der Preis für einen Sklaven, den ein Stier zu Tode trampelt. Zacharias prophezeite über diese Summe wie über ein Symbol der Verachtung.

Aber man schaue auch anders darauf. Judas hat nicht um den Preis gefeilscht. Er kam nicht für das Geld. Es war nicht sein Ziel. Es ist eine Methode, die Tür zu schließen, einen Schlusspunkt zu setzen und das unumkehrbar zu machen, was im Inneren schon längst beschlossen wurde.

Psychologen nennen dies Verbrennen von Brücken. Wenn ein Mensch nicht nur einfach weggeht, sondern jede Möglichkeit zur Umkehr vernichtet. Weil er Angst hat, dass er sonst zurückkommt. Judas nahm Geld nicht an, um reich zu werden, sondern um nicht umzudenken.

Nun die Zwölf mit Jesus am Tisch, um das Ostermahl zu halten. Jesus nimmt das Brot, bricht es und sagt: Einer von euch wird mich verraten. Die Jünger fangen an, mit Sorge zu fragen: Doch nicht ich, Herr? Judas fragt auch: Bin ich es etwa, Rabbi?

Warum stellt er diese Frage? Hat er doch schon alles abgesprochen und eine Entscheidung getroffen. Das Geld ist bei ihm. Vielleicht war es der letzte innere Schrei, die letzte Chance, die er sich selbst gegeben hatte. Vielleicht wartete ein Teil von ihm, dass Jesus etwas sagt, was alles verändern würde, was ihn stoppt und ihm nicht erlaubt wegzugehen.

Jesus spricht leise, so dass nur er es hören kann: Du hast es gesagt. Es ist keine Verdammung, keine Bedrohung, bloß eine Feststellung einer Tatsache. Du hast schon deine Wahl getroffen, Ich sehe das. Aber Ich bin doch noch an deiner

Seite.

Johannes schreibt (Joh 13,27-30): Jesus nahm bei einem Mahl ein Stück Brot, tunkte es ein und reichte es Judas. Das ist eine Geste des Hausvaters, der dem Ehrengast ein Stück Brot reicht. Letzte Geste der Hochachtung. Das letzte Du-Bist-Für-Mich-Wichtig. Judas nahm es und ging in die Nacht hinaus. "Es war Nacht" - die schwierigsten drei Worte bei dieser Geschichte.

Und nun kehren wir dorthin zurück, womit wir begannen. Gethsemani, Fackeln, Soldaten. Judas geht voraus, er wusste, wohin er gehen sollte. Weil er selbst schon oft mit Jesus hier war. Das ist der Ort des Gebetes, der Nähe Gottes. Und nun kommt er hierher, damit Jesus gefangen genommen werde. Er geht auf Jesus zu und küsst Ihn.

Das griechische Wort "kataphiloso", welches Matthäus dafür verwendet, bedeutet nicht nur einen Kuss, sondern einen Kuss mit Zärtlichkeit, mit Wärme. Er küsst so, wie man jemand küsst, den man liebt.

Vielleicht liebt er noch. Vielleicht enthielt dieser Kuss sowohl ein Signal an die Soldaten als auch etwas, wovon er sich nicht lossagen konnte.

Jesus schaut ihn an: Freund, warum bist du gekommen? Filos, Freund - der, den man liebt. Jesus nennt Judas einen Freund im Augenblick des Verrates. Nicht um zu sticheln, sondern weil es die Wahrheit ist, weil sich Sein Verhältnis zu Judas nicht geändert hat. Dies ist womöglich die am stärksten durchdringende Zeile im ganzen Evangelium.

Judas sieht, dass Jesus verurteilt ist. Und etwas wird in ihm auseinandergerissen. Matthäus schreibt: Metamelomai - er bereute es. Dieses Wort bedeutet Schmerz vom Bewusst-Werden (der eigenen Schuld), einen wirklichen Schmerz. Er war nicht gefühllos.

Er bringt die 30 Silberlinge zurück und sagt den Hohepriestern: "Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut verraten! Sie antworten: ‚Was geht das uns an? Siehe du selber zu.‘" (Mt 27,4.)

Und jetzt hier die Gabelung der Wege, die alles entscheidet. Judas steht mit diesem Schmerz, mit diesem Wissen, mit diesem Ich-Hatte-Nicht-Recht. Und er hat die Wahl, wohin er damit gehen sollte. Er hätte zu Jesus gehen können, der ja noch lebte zu diesem Zeitpunkt. Ja, über Ihn wurde gerichtet, aber Er war noch am Leben.

Hätte er kommen und sagen können: Ich habe einen Fehler gemacht, ich bin aber hier? Aber Judas denkt oder meint zu fühlen, dass dies nicht mehr möglich, dass es jetzt schon zu spät sei, dass man so etwas nicht vergibt.

Und er geht dorthin weg, wovon es keine Rückkehr mehr gibt. Das ist seine wahre Tragödie - nicht der Kuss, nicht die 30 Silberlinge, sondern weil er dachte, es gäbe keine Vergebung mehr. Und zwar schon früher, als er darum gebeten hätte.

Judas lebte mit Jesus drei Jahre lang, ließ es aber nicht zu, dass sein eigenes Bild auf die Welt verändert werde. Er hörte zwar viel, filterte es aber nach eigenem Dafürhalten. Er sah viel, interpretierte es aber im Sinn des eigenen Nutzens. Er war daneben, lebte dabei aber in der parallelen Realität seiner eigenen Erwartun-

gen.

Jeder von uns hat sein Bild von der Realität und auch seine Vorstellungen, wie Gott sein müsste, wie das Leben sein müsste, wie das Resultat des Glaubens aussehen müsste. Und wenn die Realität nicht (mit unseren Erwartungen) übereinstimmt, stehen wir vor derselben Wahl - das Bild noch einmal und anders anzuschauen oder einen Schuldigen zu suchen.

Judas wählte den zweiten Weg (zum Selbstmord aus Verzweiflung). Nicht weil er ein Monster war, sondern weil es so einfacher ist; weil es nämlich sehr schmerzhaft ist zuzugeben, dass deine entsprechenden Vorstellungen falsch sind. Es ist so als wenn man für etwas sterben würde, wofür man Jahre investiert hatte, aber dies der falsche Weg war.

Was aber wichtig ist: In jener Nacht, als er bereute, gab es noch einen Ausweg (aus seiner verzwickten Situation). Die Tür zur Vergebung war noch nicht geschlossen, sie war geöffnet. Diese Tür ist immer offen, solange wir am Leben sind.

Es stellt sich nur eine entscheidende Frage: Sind wir bereit, den nächsten und richtigen Schritt zu tun, um echte Reue zu empfinden und Jesus um Vergebung zu bitten?

(Quelle:
<https://www.youtube.com/watch?v=RbtTOQ6JYpl>)

Der Sieg Jesu Christi

Unser Leben ist ein Kampf, seit unsere Stammeltern den Frieden in der Liebe Gottes, für welche der Mensch ursprünglich erschaffen wurde, durch ihre Abwendung von Gott und durch die Sünde zerstört haben. Seither leidet die Menschheit unter der Finsternis der Gottesferne, in welche sie gestürzt war und welche sie aus dem Paradies der ursprünglichen

Güte in eine Welt versetzt hat, welche von der Bosheit und damit auch von allen möglichen Übeln und vom Tod gekennzeichnet ist, die auf die Sünde folgten und die Menschen nun bedrohen und begleiten.

Die Bedrohung durch die Sünde und die Ferne von Gottes Liebe ist in der Geschichte der Menschheit immer gegenwärtig.

tig. Immer wieder geriet die Welt durch die Sünden der Menschen derart in Gefahr, dass Gott selbst eingreifen musste, um die Menschheit vor einem totalen Versinken in der Finsternis zu bewahren und um ihr einen Neuanfang im Hinblick auf das Licht des Guten und damit wenigstens eine teilweise Umkehr zu Ihm und zu Seinem heiligen Willen wieder zu ermöglichen.

Immer wieder rief Gott dabei auch einzelne Menschen und bot ihnen einen Bund an, damit durch sie Seine Treue und auch Sein Ruf zum Tun des Guten vor der Welt offenbar werde. Schon die ersten Seiten der Heiligen Schrift des Alten Testaments berichten, wie Gott die Menschen trotz ihrer Sünde nicht völlig allein zurückließ, ja wie Er für Adam und Eva trotz der furchtbaren Lage, in welche sie durch die Sünde geraten waren, dennoch weiter sorgte, indem Er ihnen Kleider aus Fellen machte und Adam anwies, den Boden zu bearbeiten, „von dem er genommen war“ (Gen 3,21; 23), obwohl dieses Leben für die Menschen nun voller Mühen und Schmerzen und am Ende auch vom Tod bedroht war. Und sogar dem Kain sagte Gott, trotz dessen Brudermord an Abel und trotz der Strafe dafür, nach dessen Gebet dennoch auch wieder Schutz und Hilfe für sein weiteres Leben zu (Gen 4, 15f.).

Wir alle wissen, wie die Heilige Schrift berichtet, dass es nicht bei diesen ersten einzelnen Sünden der Menschen blieb, sondern „dass die Verderbtheit der Menschen auf Erden groß war und alles Dichten und Trachten ihres Herzens immerfort nur auf das Böse ging“ (Gen 6,5), so dass es den Herrn sogar „reute“, „dass Er die Menschen auf Erden gemacht hatte“, „und Er war tief betrübt“ (Gen 6,6).

Obwohl die Erde damals so „verdorben

und voller Frevel war“ und „die ganze Menschheit ... sich in ihrem Tun dem Bösen zugewandt“ hatte (Gen 6,11), so dass Gott keine andere Möglichkeit mehr sah, als „das Ende aller lebenden Geschöpfe“ (Gen 6,13) einzuleiten, da ließ Er dennoch Noe nicht allein, weil dieser „der frömmste und untadelhafteste Mann unter seinen Zeitgenossen“ war, indem er „nach Gottes Gebot“ lebte (Gen 6,9). Ja, Gott schloss mit Noe einen Bund (Gen 6,18), um durch ihn und in dessen Nachkommen einen Neubeginn der Menschheit zu ermöglichen.

Und als Noe nach der großen Flut Gott durch Brandopfer dankte, „sprach der Herr bei sich: ‚Ich will die Erde nicht mehr um des Menschen willen verfluchen. Wenn auch das Sinnen des Menschenherzens böse ist von Jugend auf, so will ich doch nicht mehr alle Lebewesen vertilgen, wie ich es getan habe. Fortan sollen, solange die Erde steht, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören‘“ (Gen 8,21).

Statt des Fluches, der Adam und Eva und ihre Nachkommen wegen ihrer Sünde getroffen hat, „segnete Gott“ nun „den Noe und seine Söhne und sagte zu ihnen: ‚Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllt die Erde! Furcht und Schrecken vor euch beherrsche alle Tiere der Erde und alle Vögel des Himmels, alles, was auf Erden sich regt, und alle Fische des Meeres; in eure Gewalt sind sie gegeben. Alles, was sich regt, was lebt, diene euch zur Nahrung. Wie einstmals die grünen Pflanzen, so gebe ich euch jetzt alles ... Ich stelle meinen Bogen in die Wolken. Er soll das Bundeszeichen zwischen mir und der Erde sein. Nie mehr soll das Wasser zur Flut werden, die alle Geschöpfe vernichtet. Wenn der Bogen in den Wolken erscheint, werde ich ihn

anschauen und des ewigen Bundes zwischen Gott und allen Lebewesen jeglicher Art, die auf Erden sind, gedenken“ (Gen 9, 1ff.).

Damit hat Gott einen gewissen Neuanfang ermöglicht, doch wir wissen, dass sich die Menschheit bald wieder in Stolz und Sünde und Verehrung falscher Götter verirrt. Denn auch Noe und seine Nachkommen blieben als Kinder Adams der Macht der Sünde, die ja auch die Seelentärke und das Erkenntnisvermögen des Menschen schwächt, ausgeliefert und verfallen. Schließlich rief Gott den Abram aus seinem Volk und aus seiner Verwandtschaft (in Ur in Chaldäa) heraus, mit dem Er später unter dem neuen Namen Abraham wieder einen besonderen Bund schließen wollte, damit in ihm schließlich die ganze Menschheit wieder Segen empfangen sollte. Er führte ihn ins Land Kanaa und berief sich in ihm und seinen Nachkommen ein auserwähltes Bundesvolk, aus dem schließlich Jesus Christus als Heiland, Messias und Herr hervorgehen und den Menschen wieder den Weg zum Heil und zur wahren Gemeinschaft mit Gott in der wahren und übernatürlichen Liebe eröffnen sollte. Im Neuen Bund, den Jesus Christus mit Seiner Kirche, in die alle Völker berufen wurden, geschlossen hat, kam dieser verheißene Segen durch die Gnade und die Erlösung der Menschen zur Vollendung.

Wie tief der Fall der Menschheit in der Sünde war, offenbart die Zeit vor Jesus Christus. Immer wieder musste Gott die Initiative ergreifen, um wenigstens bis zu einem gewissen Punkt das wenige Licht, das als Erinnerung an das Paradies und an den ursprünglichen Willen Gottes in den Herzen noch übrig war, vor der Katastrophe des völligen Erlöschens zu bewahren.

Denn in der Abkehr von Gott und in der Gottesferne war das Leben der Menschen von den Schrecken des Heidentums, von Strafe, Blut und einer sehr mangelhaften Erkenntnis von Vollkommenheit und Güte geprägt. Die Berufung zur Heiligkeit und zur liebenden Gemeinschaft mit Gott hatte die Menschheit seit Adam und Eva ja zurückgewiesen und immer mehr auch „vergessen“. An Stelle Gottes und Seiner Güte dienten die Menschen widervernünftigen Zielen und verehrten falsche Götter, ja letztlich Dämonen, welche auch die Gedanken und Taten der Völker immer mehr mit dämonischen Zügen erfüllten.

Ein Rest von natürlicher Intelligenz war der Menschheit im Heidentum zwar geblieben und sie half den Menschen auch, sich in gewisser Weise zu organisieren oder sogar politisch oder kulturell sogenannte „Hochkulturen“ zu entwickeln. Als Geistwesen ist und blieb der Mensch ja auch in der Sünde ein Ebenbild Gottes. Allerdings fehlte wegen des Verlustes der heiligen Beziehung zu Gott das Verständnis für das übernatürliche und wahre Ziel des Menschen und für die übernatürlichen Wahrheiten, ja es war im Laufe der Zeit immer mehr verloren gegangen. Das ursprüngliche Licht der Güte, das Gottes Schöpfung am Anfang erfüllt hatte, war einer Finsternis gewichen, welche alle und alles seither bedrohte.

Da sich die Menschheit im Zustand der Sünde verfestigt und immer mehr verfangen hatte und so auch überall unter der Strafe des Bösen lebte und litt, kannte sie auch immer weniger die Bedeutung von Barmherzigkeit oder von wirklicher Heiligkeit und Güte. Gott musste mit der Berufung einzelner, die sich Seinem Ruf nicht widersetzten, beginnen, langsam wieder die Fähigkeit zur Annahme Seiner Gnade und zur Erkenntnis Seines Willens, Seiner

Heiligkeit und Seiner Größe wecken, um die Menschheit aus ihrer übernatürlichen Blindheit und aus den dämonischen Verstrickungen wieder herauszuführen.

Es war die Zeit, als die ganze Menschheit noch völlig unter der Last der Strafe stand und alles auf Erden bewusst oder unbewusst den Schrecken des Verlustes des einstigen Paradieses zum Ausdruck brachte, so dass die ganze Schöpfung nach Erlösung seufzte. Doch die Menschen wussten und müssen es bis heute erleben, dass sie sich eine wirkliche Erlösung aus diesem Zustand nicht selbst gewähren oder erwirken können, trotz all ihrer Bemühungen um Wahrheit, Schönheit, ja sogar um Güte. Niemand, der den festen und guten Grund verlässt, auf den ihn Gott gestellt hat, um sich freiwillig in den Sumpf des Untergangs und des Verderbens zu begeben, kann sich aus einem solchen Sumpf wieder selbst herausziehen oder befreien.

Da die Welt dem Tod verfallen war, musste der Mensch fortan in blutigem Kampf sein Leben schützen und suchte auch durch blutige Opfer, Hilfe von höheren Mächten zu finden, um die Übel des Lebens vermeintlich zu lindern. Das Vergießen von Blut war allgegenwärtig, nicht nur im Kampf der Menschen untereinander, sondern auch bei dem Versuch, Götter zu verehren oder zu besänftigen. Auch diejenigen, welche dem wahren Gott dienten, waren zu blutigen Opfern gezwungen, da auch sie den Folgen der Sünde und der Strafe unterworfen waren. Auch ihnen war keine andere Möglichkeit geblieben, als ihre Ehrfurcht vor Gott und ihre Hingabe durch blutige Opfer zu erweisen, wobei Gott dem Abraham (nach einer Prüfung der Bereitschaft zur völligen Hingabe) dann allerdings auch zeigte, dass Er keine Menschenopfer wollte, wie

sie in vielen heidnischen „Kulturen“ und in dämonischen Kulturen üblich waren.

Weil solche „Kulturen“ oder „Kulte“ tiefe Schäden in menschlichen Gesellschaften verursacht hatten, die oft so unausrottbar geworden waren, dass sie friedlich nicht mehr überwunden werden konnten, war auch hier die Zeit noch oft von blutigem Kampf geprägt. Auch dies zeigt, wie sehr es noch eine Zeit der Strafe und des Todes war (der damals bei Übertretung von Gottes Geboten sogar den Gliedern des Volkes Gottes angedroht war). Es war noch die Zeit, die erst von weitem ganz schwach das erst aufsteigende Licht der erwarteten und so notwendigen Gnade erkennen ließ, die ein ersehnter Messias als Heiland und zugleich Herr und Sieger über alle feindlichen und bösen Mächte der Welt wieder zurückbringen sollte.

Der Ruf der Gebote Gottes an Sein Volk im Alten Bund war klar: „Wenn du in das Land kommen wirst, das der Herr, dein Gott, dir geben will, dann gewöhne dich nicht daran, die Gräueltaten jener Völker nachzuahmen! Bei dir soll es niemand geben, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt, niemand, der Aberglauben treibt, ein Zeichendeuter, Wahrsager oder Zauberer ist, keinen, der Geister bannt, der den Geist eines Toten oder einen Wahrsagegeist befragt oder sich an die Toten wendet... Ob dieser Gräueltat wird sie der Herr, dein Gott, vor dir vertreiben. Du aber sollst ganz und gar dem Herrn, deinem Gott, angehören“ (Deut 18,9).

Gott musste sich Sein Volk, das immer noch selbst in Gefahr ist, die heidnischen Gräueltaten selbst nachzuahmen, für die eigentliche Aufgabe, Volk des Heilandes der Welt und somit auch Überbringer des Glaubens an den einen, einzigen, heiligen und wahren Gott zu werden, erst vor-

bereiten und erziehen. Kein bloßer Mensch konnte dieser Heiland der Welt sein. Gott selbst wurde deshalb Retter und Heiland und sandte Seinen eingeborenen Sohn, um in Seiner unermesslichen Liebe uns aus der Sünde und der Not des Todes wieder zu erlösen. Durch die Annahme der Menschennatur wollte der Sohn Gottes, Jesus Christus, alle Strafe der Sünde und alle Folgen der Bosheit, welcher die gesamte Menschheit verfallen war, auf sich nehmen und sie wieder mit dem Vater versöhnen, um ihr den Weg zurück in die Gnade der Heiligkeit zu ermöglichen.

Indem Jesus Christus die Menschennatur annahm, lieferte Er sich hier auf Erden auch allen menschlichen Schmerzen, ja aller menschlicher Bosheit und selbst dem furchtbarsten Tod, der aus dem Hass der Welt hervorging, aus. Weil Er ohne Sünde war, geriet Er mehr als jeder Mensch in das Visier aller gottfeindlichen Mächte. Immer wieder betont Er, dass Er diese Leiden und damit alle Strafen für unsere Sünden freiwillig auf sich nahm, um uns von Sünde und Tod zu erlösen und um uns den Zugang zu einem neuen Leben in der Liebe Gottes wieder zu ermöglichen. Kaum jemand kann sich vorstellen, welche Not Jesus hier auf Erden und besonders in den letzten Stunden Seines Lebens am Gründonnerstag und am Karfreitag hier für uns aus Liebe erlitten hat. Wie unermesslich das Opfer der Hingabe für uns gewesen ist.

Und dies, obwohl Er schuldlos, voller Güte und der Herr und Schöpfer aller Menschen und allen Lebens war: „Das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, kam in die Welt. Er war in der Welt. Die Welt ist durch Ihn geworden; und doch hat die Welt Ihn nicht erkannt. Er kam in Sein Eigentum, aber die Seini-

gen nahmen Ihn nicht auf. Allen aber die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die da glauben an Seinen Namen, die nicht aus dem Geblüt, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben geschaut Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit ... Durch Moses ward das Gesetz gegeben, durch Jesus Christus kam die Gnade und die Wahrheit. Niemand hat Gott je gesehen. Der Eingeborene, der Gott ist, der da ruht am Herzen des Vaters, Er hat Kunde gebracht“ (Joh 1, 9ff.).

Durch Seine Selbsthingabe hat Jesus die übrigen blutigen Opfer überflüssig gemacht. Wer heute noch Tiere opfern wollte, erschiene nicht mehr zeitgemäß, ja sogar irgendwie lächerlich, nicht nur vor Christen, sondern auch vor den übrigen Menschen. Mit dem Opfer Christi vollzog sich eine Zeitenwende. Alle Welt erkennt nach der Betrachtung des Opfers Christi, dass es sinnlos ist, weiter blutige Tieropfer darzubringen, die ja nicht wirklich Gott zur Ehre gereichen können. Alles, was ein sündiger Mensch Gott darbietet, ist letztlich aus sich allein nicht wiedergutmachend.

Dies war auch schon im Alten Bund klar: „Das Gesetz ist nur ein Schattenbild der künftigen Güter, nicht das Urbild der Dinge. Darum ist es niemals imstande, durch die gleichen, alljährlich wiederkehrenden Opfer die Opfernden zur Vollkommenheit zu führen. Hätte man sonst mit den Opfern nicht aufgehört, wenn die Opfernden nach einmaliger Reinigung kein Sündenbewusstsein mehr gehabt hätten? Aber nein! Jedes Jahr musste

man dabei der Sünden immer wieder gedenken. Denn unmöglich kann das Blut von Stieren und Böcken Sünden tilgen. Darum spricht Er bei Seinem Eintritt in die Welt: ‚Schlacht- und Speiseopfer willst Du nicht, einen Leib aber hast Du mir geschaffen. An Brand- und Sühnopfern hast Du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu erfüllen, o Gott!‘ (Hebr 10,1ff.; Ps 39,7).

„Damit hebt Er das Erste auf, um das Zweite zu begründen. Kraft dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt“ (Hebr 10,10).

„Mit dem einmaligen Opfer hat Er ein für allemal die zur Vollendung geführt, die sich heiligen lassen. Dies bezeugt auch der Heilige Geist. Es heißt: ‚Das ist der Bund, den ich mit ihnen schließe nach jenen Tagen, spricht der Herr. Ich lege mein Gesetz in ihr Herz und schreibe es in ihre Seele. Ihrer Sünden und Frevel will ich nicht mehr gedenken‘ (Jer 31,33f.). Wo aber diese vergeben sind, bedarf es keines Opfers mehr für die Sünde“ (Hebr 10,14).

Was wir selbst nicht vermochten, hat Jesus durch Seine Menschwerdung an unserer Stelle vollbracht. Er hat die Sünden des Menschengeschlechts stellvertretend auf sich genommen, indem Er sühnend sich der Bosheit der Menschen auslieferte und sich als Menschensohn dem Vater als Mittler fürbittend darbot. Sein Opfer wird deshalb in und von Seiner Kirche täglich als Lob-, Sühn-, Dank- und Bittopfer im heiligen Messopfer vergegenwärtigt und erneuert.

Er allein ist würdig, für uns vor dem Vater einzutreten und uns so ein wahres und neues Leben in der Gemeinschaft mit Gott wieder zu ermöglichen. Nur im Glau-

ben und in der Nachfolge Jesu, und damit in Vereinigung mit Seiner Selbsthingabe am Kreuz, wird ein solch neues Leben in der Gnade Gottes auch für uns möglich: „Wir sind also durch die Taufe auf den Tod mit Ihm begraben. Wie aber Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferstand, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln... So betrachtet auch ihr euch als solche, die tot sind für die Sünde, die aber leben für Gott in Christus Jesus... Stellt euch ... in den Dienst Gottes als Menschen, die vom Tode zum Leben gekommen sind. Gebt eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit hin. Denn die Sünde darf keine Macht mehr über euch haben. Ihr steht ja nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade“ (Röm 6,4ff.).

Machen wir uns immer wieder bewusst, was Christus für uns getan hat, und welche große Gnade das durch Ihn ermöglichte neue Leben in der Liebe Gottes für uns in dem von Ihm begründeten neuen und ewigen Bund mit Gott bedeutet. In der Welt und in der Kirche toben heute mächtige Kämpfe. Wollten wir sie aus eigener Kraft und ohne die Hilfe Christi lösen, so würden wir uns zumindest als überheblich erweisen, ja uns sogar vielleicht von der Gnade Christi trennen, die alle menschlichen Opfer des Blutes übertrifft und sie als nutzlos erweist.

Die Welt braucht heute nicht menschliche Weisheit und Kraft, sondern die Hilfe von oben, die uns Christus verdient hat und die Er uns auch schenkt und die auch Maria und alle Engel und Heiligen für uns gerne erleben, wenn wir sie nur wirklich vertrauensvoll und gläubig bitten!

Thomas Ehrenberger

INHALT

Gibt es Beweise für die Auferstehung Jesu von den Toten?	2
Unsere Ebenbildlichkeit Gottes . . .	7
Das Kreuz und die Liebe Christi . .	12
Judas Iskariot: Die Psychologie des Verrats	18
Der Sieg Jesu Christi	22



Impressum

Beiträge Nr. 187
April - Mai 2026

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienburg (CZ)

Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183